

Bete und arbeite

Die alte Benediktinerregel «ora et labora» war eine Anleitung für ein Leben zwischen Kontemplation und Handwerk, eine mönchische Balanceübung. Auch die arbeitsteilige Tätigkeitsgesellschaft tut sich schwer mit dem Gleichgewicht zwischen unterschiedlichsten Ansprüchen. Dabei ist die vielzitierte «work-life balance» der falsche Begriff für ein echtes Problem. Zutreffender wäre es, von einer «Zeitbalance» zu reden, vom zuträglichen Ausgleich zwischen Leistung und Arbeit, Freunden und Familie, Körper und Sinnggebung [1]. Das Editorial im Schweizerischen Medizin-Forum [2] kritisiert zu Recht die Ausgrenzung der Arbeit aus einem als sinnvoll empfundenen Leben, als ob Arbeit nicht einen Wert in sich selbst hätte.

Dennoch verbirgt sich hinter dem Schlagwort weit mehr als nur eine grundsätzlich negative Einstellung zur Arbeit, Scheu vor übermässiger Arbeitszeitbelastung oder der Wunsch nach frühzeitiger Pensionierung. Sind die Ärzte als Berufsgruppe besonders geeignet, um ihren Patienten das richtige Mass beizubringen? Ist es nicht vielmehr so, dass sich in den modernen Dienstleistungsgesellschaften Arbeit und Freizeit von einer Generation zur nächsten massiv verändert haben? Berufsbilder haben heute eine kürzere Halbwertszeit, akademische Titel an Kurswert verloren, Karrieren sind unsicherer, und zuverlässige Prestigewerte gibt es nicht mehr. Der interne Konkurrenzdruck hat zugenommen, der technologische Wandel und die Globalisierung beschleunigen ihn. Neue Rollenbilder verdrängen die alten. Wer Frauen und ältere Menschen vermehrt in den Arbeitsmarkt integrieren oder die Geburtenrate erhöhen will, muss die bisherigen familiären und betrieblichen Strukturen ändern. Eine Rückkehr zu vorindustriell-patriarchalen Modellen ist nicht mehr möglich. Zudem geht den entwickelten Gesellschaften die Arbeit aus, weil immer mehr Güter und Dienstleistungen von immer weniger Menschen in immer kürzeren Zeiten produziert und erbracht werden.

Die aktuelle Ökonomie hat noch keine Antwort auf diesen Kulturwandel gefunden. Stagnierende Löhne auf der einen Seite und explodierende Managersaläre auf der anderen tragen dazu bei, dass die Lohnarbeit der Normalverdie-

ner zusätzlich entwertet wird. Wo die Balance nicht stimmt, nehmen Krankheitskosten, Frühverrentungen, Produktionsausfälle und Personalfluktuationen zu. Viele Unternehmungen setzen darum auf flexible Organisationsformen und individuelles Selbstmanagement. Sie bieten Massnahmen zu einer verbesserten Lebensqualität in Form von Job-sharing, Sabbatical, firmeneigener Kinderbetreuung, Elternschaftsurlauben, Weiterbildungs- und Trainingsmöglichkeiten, Teleworking und Wellnessangeboten. Die Einrichtungen des öffentlichen Gesundheitswesens rangieren diesbezüglich meistens am Schluss, obwohl ihre Defizite am augenfälligsten sind. Dass besonders Pflegepersonen und Mediziner unter Verschleiss und Burn-out leiden, ist eine Binsenwahrheit. Dass vorwiegend der männliche Teil zu Arbeitssucht als krankhaftem Streben nach Anerkennung, trotz aller negativen Folgen, neigt, ist hinlänglich nachgewiesen.

Auch die Freizeit ist nicht mehr das, was sie einmal war: Kinder werden schon im Vorschulalter verplant, und das Überangebot von Konsum schafft Hektik und Stress. «Mehr Zeit zum Leben» verspricht die Migros den Käufern ihrer Fertiggerichte, und schon wieder verdampft ein Stück Eigenzeit. Am Ende geraten auch lustvolle Tätigkeiten zur belastenden Hetze. Die Balance zwischen Berufs- und Privatleben zu finden ist schwieriger denn je.

Eine «Generation Praktikum», die in nicht-regulären Arbeitsverhältnissen lebt, hat ähnliche Sorgen wie Jungmediziner zwischen Rationalisierungsdruck und Praxisstopp. Die Sirenengesänge von flachen Hierarchien und vermehrter Eigenverantwortung haben mit Autonomie als lebenslänglicher Aufgabe wenig gemeinsam. Das eine steht für die innere Entwicklung einer selbstbestimmten, unabhängigen Existenz, das andere für mehr Effizienz und Selbstkontrolle im Interesse der Produktion. Wer von seinen Mitarbeitern Motivation und Loyalität erwartet, muss diese Tugenden erst einmal vorleben. «Work-life balance» ist heute die verweltlichte Form von «Bete und arbeite», schwierig zu erreichen und genauso aktuell wie zur Zeit des Benedikt von Nursia.

Erhard Taverna

- 1 Seiwert LJ. Wenn Du es eilig hast, gehe langsam. Frankfurt am Main/New York: Campus; 1998.
- 2 Krapf R. Das Fehlkonzert der «Work-Life-Balance». Schweiz Med Forum. 2007;7(23):495.